



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Imperialismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Unaufhörlich formen Väter und Enkel neue Götter, neue Ideale. Das eigentliche Wesen des Menschen hat sich aber durch die Jahrhunderte weniger geändert als seine Vorstellungen von der Bestimmung unseres Geschlechts im Diesseits und im Jenseits. Immer setzt sich die Menschheit höhere Ziele, steigt auch aufwärts, immer stößt sie jedoch auf die Schranken der eigenen Natur.

*

Imperialismus

In den drei das 19. Jahrhundert füllenden Generationen herrschten der Reihe nach drei Ideen vor, die liberale, die nationale und die imperialistische. Nicht, daß der völkische Gedanke den liberalen einfach entthront, daß beide dann dem Imperialismus Platz gemacht hätten. Vielmehr wurde das geistige Erbe der Vergangenheit vom nächsten Menschenalter übernommen und kritisch fortgebildet. Anfänglich drang die neue Welle so mächtig vor, daß sie alles zu verschlingen drohte. Die Gegenwart wird jedoch nie völlig Herrin über die Vergangenheit. Niemals noch hat eine Revolution die überlieferten Formen des Staates, der Gesellschaft völlig weggelöscht. Man kann immer nur von dem Überwiegen einer Idee sprechen, nie von ihrer Alleinherrschaft.

Der Liberalismus trat mit dem Anspruch auf, die alleinigmachende Lehre zu sein, und es glückte ihm, in den Revolutionen von 1830 und 1848 den Widerstand niederzuwerfen. Auf diesem Höhepunkt meldete sich der Zweifel und der nationale Gedanke trat die

Herrschaft an. Seine Unwiderstehlichkeit schien sich durch die Einigung Deutschlands und Italiens zu erweisen. Um diese Plattform sammelte sich kurz darauf auch das japanische Volk. In den zwei europäischen Nationen vollzog sich die Einigung durch die weltliche Macht, in Nippon durch den Mikado, den Träger des erblichen Papsttums. Die frühere Zerklüftung Deutschlands und Italiens hatte die Nachbavölker zu unaufhörlichen Einfällen verlockt. Auf dem Boden Deutschlands tummelten sich Franzosen und Spanier, Schweden, Russen, Engländer. Über den Rhein zogen die Franken unter Napoleon I. nach Moskau, die Russen zur Vergeltung nach Paris. Achtundzwanzig Angriffsriege, so erinnerte Bismard einmal im Reichstage, haben die Franzosen seit dem 16. Jahrhundert gegen Deutschland geführt. Nach dessen Einigung tranken die Ebenen Deutschlands nicht mehr das Blut der eigenen Söhne noch der Eroberer.

Nie aber ist das menschliche Herz befriedigt und gesättigt. Der Ausbau der neugebildeten und der schon bestehenden Nationalstaaten füllte den ruhelosen Geist nicht aus. Eine neue Leidenschaft ergriff die Völker: sie strebten aus der Heimat in die Weltweite und erfanden für diese alte, aber niemals gleich mächtige Begierde den tönenden Namen Imperialismus.

Die neue Generation stand zwar unter unendlich verschiedenen Fluten und Gegenströmungen, aber am gewaltigsten waren die Folgen des imperialistischen Strebens. Danach wagen wir die Namenstaufe des Zeitalters. Die Bezeichnung ist zwar nicht erschöpfend, ebenso wenig, wie wenn die vielgestaltige Geschichtsperiode um und nach 1500 bald als das Zeitalter der Entdeckungen, bald als das der Reformation oder der Renaissance erscheint. Nicht anders will das diesem Werke vorgesezte Kennwort verstanden werden.

Name und Begriff entstand zwischen 1880 und 1890 in England, als die Briten sich durch das Aufkommen der anderen seefahrenden Völker in der Herrschaft über die Meere bedroht sahen. Die Träger des Imperialismus mit Chamberlain an der Spitze waren sich klar, daß sie bloß die Fortsetzer der Conquistadoren des 16., der Merkantilisten des 17. Jahrhunderts waren, aber sie prägten für die Politik die Formel, sie schufen das System. Für den Liberalismus hatten die Franzosen diese Arbeit besorgt, im Zeitalter der Nationalpolitik waren die Deutschen das Vorvolf, in dem des Imperialismus die Briten.

Unter Imperialismus versteht man den Drang der Völker und der Machthaber nach einem wachsenden Anteil an der Weltherrschaft, zunächst durch überseeischen Besitz. Diese Begriffsbestimmung ist aber durch das Merkmal zu ergänzen, daß der Trieb zu klarem Bewußtsein gediehen, zur Richtschnur des Handelns erhoben worden ist. Dies letztere gilt auch von der Nationalitätenbewegung des 19. Jahrhunderts. Auch früher schon hat die Gemeinschaft der Sprache und des Blutes den einen Staat geschaffen, den andern zerstört. Es sind aber erst hundert Jahre, daß zerstückte oder in Schlummer versenkte Nationen zum Bewußtsein ihres Gesamtlebens gekommen sind, daß sie den völkischen Gedanken folgerichtig zum Prinzip der Staatenbildung erhoben haben.

Bei diesen Vorgängen im Völkerleben ist zwischen dem unbewußten Trieb und Drang und anderseits der Idee zu unterscheiden, in welcher der Menscheng Geist sich selbst erkennt und die er dann jeweilig auf den Thron beruft. Die Urtriebe der Menschheit bleiben immer dieselben, sie werden aber im Laufe der Zeiten zu den wechselnden Ideen und Systemen umgeformt und ausgestaltet. Genau so wie im 19. Jahrhundert haben die Völker stets aufs neue gegen Willkürherrschaft angekämpft, auch heimische Sprache und Art hochgehalten, auch nach Macht als einem hohen Kampfziel gestrebt. Diesem Jahrhundert aber war es vorbehalten, die gesamten ursprünglichen Antriebe zu Leitgedanken auszubilden, wodurch die drei Generationen von 1815 bis 1915 das ihnen eigene Gepräge erhielten.

Als nach 1870 durch mehr als vierzig Jahre in Mittel- und Westeuropa die Waffen ruhten, wuchs der Reichtum der Nationen, und die aufgespeicherten Lebenskräfte suchten sich ein neues Feld; Kapital, Unternehmungsgest, technisches Können wollten sich zur Geltung bringen. Sie warfen sich auf die Eroberung ferner Kontinente und Inseln: Afrika wurde durchforscht und unterworfen, die islamitische Welt schien reif zur Aufteilung, das chinesische Reich mit seinen 400 Millionen Einwohnern lockte die Begierden der handeltreibenden Nationen. Das Streben nach Reichtum, Macht und Lebensglück hüllte sich in den Mantel der imperialistischen Idee. Als der nationale Gedanke sich in der Hauptsache durchgesetzt hatte, schlug er in sein Gegenteil um. Die Völker begnügten sich nicht mit dem überkommenen oder neu errungenen Nationalstaat, sondern wollten sich zum Weltstaat ausweiten und damit einen möglichst großen Teil der Erde umspannen. Der

Nationalismus berief sich auf das unverjähbare Recht der Enkel auf das Erbe ihrer Väter, der Imperialismus erkannte nur die von anderen starken Völkern gezogenen Schranken an. Aus der Gewalt geboren, rief er die Macht zur Richterin auf und ruhte nicht früher, bis sich die Leidenschaften in einem Weltkrieg ausgetobt hatten.

*

Der Kampf, ein Element der Weltanschauung

Es wäre vermessen, wollte man die Gesamtgeschichte des 19. Jahrhunderts kurzerhand zwischen Richtlinien einzwängen. Ein rascher Rückblick jedoch ist unerlässlich, soll die in diesem Werke versuchte Darstellung nicht zerplücht erscheinen.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts waren die führenden Geister von dem Glauben an die Güte und Größe der menschlichen Natur getragen. Rousseau ließ sich davon leiten, als er der Demokratie die unbeschränkte Leitung des Staates anvertrauen wollte, Herder lehrte die unendliche Entwicklungsfähigkeit unserer Gattung bis zur Vollkommenheit. In diesem Glauben schrieb Kant 1795, während Europa von kämpfenden Heeren zerstampft wurde, die Abhandlung „Zum ewigen Frieden“ und in demselben Jahre Schiller die Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts schätzte und mehrte das Vermächtnis des Ideals der Humanität, von dem die Staatslehre ebenso beherrscht wurde wie Kunst und Religion. Der Liberalismus trug diese Vorstellung in das gesamte Nervensystem der Zeit, er erwartete das Glück des einzelnen, die Größe der Staaten von der Lösung der Fesseln, von der Entfaltung der Eigenart jedes Menschen. Die Freiheit des Individuums stand im Mittelpunkt der politischen Kämpfe wie der liberal-wissenschaftlichen Systeme. Überall Auflehnung gegen den Absolutismus, die Forderung der Teilnahme der Völker an der Regierung des Staates.

Der fröhliche Glaube an das Gute und Große im Weltenlaufe wurde von Fichte, Schelling und Hegel verallgemeinert und auf Natur und Geschichte in ihrem ganzen Umfange übertragen. Diese zwei Welten, so lehrten sie, seien als Verkörperung und Entfaltung der absoluten